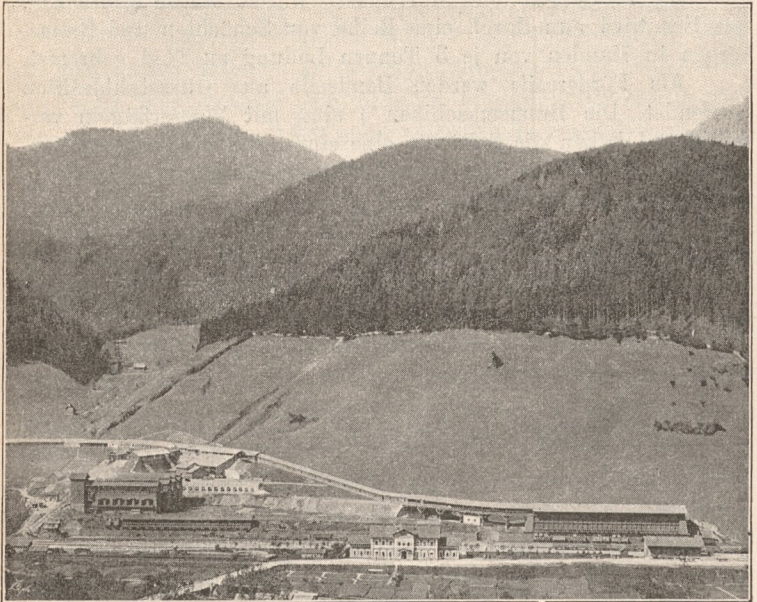


Ausser diesem am Tage gefundenen Erze suchte man dasselbe auch im Schosse der Erde auf. Mühsam trieb man mit Schlägel und Eisen mannshohe, enge Stollen, deren Wände des Luftzuges („Wetterführung“) wegen sorgsam geglättet wurden; auch enge Schächte wurden angelegt. Fand man grössere Partien von mildem Erze, so wurden diese abgebaut, wodurch oft sehr grosse Hohlräume („Zechen“) entstanden, von denen im Eisenerzer Theile die „Bärenzeche“ und die „Heinrichzeche“ die grössten waren. Solche Stollen („Schräm-“ oder „Ritzstollen“) findet man noch zahlreich auf dem Erzberge.

Nach Einführung des Schiesspulvers wurden diese Stollen allmählig weiter gemacht. Mitte vorigen Jahrhunderts erhöhte



Röstofenanlage am Bahnhofe Eisenerz.

man die Schmelzöfen („Hochöfen“) und stattete sie mit stärkeren Gebläsen aus; dadurch wurde es möglich, auch den festen, unverwitterten Spatheisenstein zu verschmelzen.

Zu Anfang dieses Jahrhunderts gab man den Sackzug auf und richtete ein System von Schächten und Stollen ein, durch welche das Erz zu Thal gefördert wurde. Dasselbe stürzte man anfangs durch Lutten („Luttenschächte“) und Rollen, später ohne diese („Sturzschächte“).

Der Schmelzofenbetrieb wurde in unserem Jahrhunderte wesentlich durch Einführung erhitzter statt kalter Luft und durch Verrösten des Erzes (1858) verbessert und die Productionsfähigkeit dadurch gesteigert (8800 Tonnen Roheisen pro Jahr).

Mit dem kolossalen Aufschwunge des Eisenerzer Bergbaues in den letzten zwanzig Jahren (die jährliche Erzeugung stieg auf das Zwölfwache!) ergab sich auch die Nothwendigkeit, Abbau